



Heute teilen wir ein Interview mit Dr. Katharina Rosteius von der Initiative Pflegehof

Gerade ist sie mit ihrem Team dabei einen Pflegehof, für Menschen mit Demenz, in Deutschland aufzubauen. Kennengelernt haben wir uns durch die Betreiberin eines Pflegehofes in den Niederlanden. Dort hat sie zu Pflegehöfen für Menschen mit Demenz geforscht. Im Interview erzählt Katharina von den Plänen für den Pflegehof Zernien, den Herausforderungen im Aufbau, der positiven Resonanz und der Forschungstätigkeit in den Niederlanden.



Ihr seid als Initiative Pflegehof dabei einen Pflegehof aufzubauen. Wie hat eure Geschichte begonnen? Und was habt ihr genau vor?

Wir waren ursprünglich zwei Zweierteams. Jan und ich haben uns von einer Visionsrichtung dem Thema genähert. Ich selbst habe Gesundheitsökonomie studiert und Jan ist Betriebswirt. Er hat immer viel im Impact-Bereich gemacht und im Sozialunternehmertum und das zusammen hat uns dann in die Pflegerichtung geführt. Durch meine Promotion an der Uni Maastricht zum Thema Bauernhöfe für Menschen mit Demenz war das Thema sozusagen auf dem Präsentierteller.

Wir beide haben dann ein Konzept entwickelt, wie man eben einen Pflegehof in der deutschen Gesetzgebung umsetzen könnte.

Das andere Zweierteam waren Holger und Oliver. Die beiden haben sich von einer architektonischen Seite dem Thema genähert und sozusagen die perfekte Demenz-WG architektonisch entworfen. Wir wurden vernetzt, haben uns kennengelernt und dann so gut verstanden, dass wir kurzerhand zusammen eine GmbH gründeten. **So ist es gekommen, unseren eigenen Pflegehof zu gründen, aber auch die Idee dahinter das weiterzugeben an andere Leute, die etwas Ähnliches machen wollen, um da helfen zu können.**

In Zernien, das ist im Landkreis Lüchow-Dannenberg, sind wir an ein Grundstück gekommen mit 2,2 Hektar. Dort planen wir nach dem Pflegehofprinzip, vier WGs für Menschen mit Demenz. **Diese vier WGs sind eingebettet in Natur. Es gibt Hoftiere, wie Ziegen und Hühner, Gemüseärten, Blumengärten und so weiter.** Wir werden uns erstmal auf Menschen mit Demenz fokussieren, weil wir uns damit gut auskennen. Wir sind aber durchaus offen für andere Zielgruppen, allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt – man muss ja erstmal irgendwo anfangen.

Und natürlich dürfen Menschen auch, wenn es gut passt, ihr Haustier mitbringen, sodass die Natur auch drinnen stattfindet. Das ist für uns ganz wichtig, dass die Natur nicht nur schön anzusehen und zu einer bestimmten Zeit am Tag möglich ist. Von drei bis vier Uhr zum Beispiel, eine Tierintervention. **Sondern, dass Natur und Tiere Teil des Alltags sind und ständig stattfinden.** Dafür bauen wir auch ebenerdig. Keiner muss Fahrstühle benutzen, um rauszukommen.

Dadurch haben wir eben diesen Effekt von „Tür auf und raus“, wodurch jeder jederzeit nach draußen gehen kann, sich die Tiere angucken kann, spazieren gehen kann. Und das motiviert Leute total. Tiere motivieren sowieso, sie stellen keine konfrontierenden Fragen, man ist auch noch wichtig, man pflegt sie und wird nicht nur gepflegt.

Und so schaffen wir einen sehr aktiven Alltag auf dem Pflegehof.

Wie ist es dazu gekommen, dass ihr euren Pflegehof speziell für Menschen mit Demenz ausrichtet?

Holger aus unserem Team, dessen beide Eltern sind von Demenz betroffen. Er war plötzlich pflegender Angehöriger und musste sich kümmern. Er ist dann auf das Thema WGs gekommen und hat seine Eltern auch in einer selbstverantwortlichen WG untergebracht. Und er hat bemerkt, es muss mehr davon geben.

Bei mir war das so, ich wollte ursprünglich was machen, was so diese Schnittstelle zwischen, ich wohne alleine zu Hause und ich muss in ein Heim gehen, schließt. Und dann bin ich aber durch meine Promotion auf Menschen mit Demenz gekommen. Ich durfte für die Forschung auch ein paar Monate auf einem Hof für Menschen mit Demenz einziehen und ich hatte so Spaß mit den Leuten. Ich habe mir bis 10 Uhr abends auf der Terrasse mit ihnen den Bauch kringelig gelacht. **Sie waren so überraschend und konnten so viel beitragen. Und das obwohl viele denken: „Oh Demenz, die können jetzt vieles nicht mehr“.**

Das hat mich so bewegt, sag ich mal, dass ich dachte: „wir machen das jetzt doch für Menschen mit Demenz“. **Auch weil diese Menschen sehr besondere Bedürfnisse haben und viele Umgebungen für sie nicht die richtigen sind. Und so ein Hof kann für viele Menschen, auch nicht für alle, aber für viele eine Umgebung sein, wo sie sich sehr wohl fühlen, und dann kann man auch mit Demenz sehr gut leben.** Das ist schön, sowas machen zu können.

Ich stelle euch jetzt die Frage, die uns als Gründer*innen auch immer wieder gestellt wird. Wie finanziert sich euer Pflegehof? Wie geht ihr vor?

Wir organisieren den Pflegehof als ambulant betreute Wohngemeinschaften. Das ist ein Konzept, was es in Deutschland schon lange gibt. Und hier ist das Besondere, dass die Menschen sich ihren Wohnraum mieten. Zwölf Menschen in einer WG schließen sich dann zusammen und beauftragen einen Pflegedienst. Sie können dann entscheiden, wie oft der Pflegedienst vor Ort ist.

Im Fall von Demenz wird er wahrscheinlich 24 Stunden anwesend sein. Und dadurch, dass sie ihre Leistungen zusammen in Anspruch nehmen, ist finanziell tragbar, was alleine nicht möglich wäre. Die Pflege und Betreuung wird dann quasi geteilt an einem gleichen Ort.

Und der Pflegehof selbst, das ist auch noch eine Besonderheit, wird als gemeinnützige Genossenschaft gegründet. Das heißt, der Wohnraum und die Außenanlagen werden durch eine Genossenschaft verwaltet. Alle Menschen die dort wohnen, sind Mitglied und auch alle anderen Interessierten können Mitglieder werden. Und so mieten sie ihre Zimmer bei der Genossenschaft. Und die Genossenschaft hat keine Gewinnabsicht durch die Gemeinnützigkeit.

Das ist ganz neuartig in Deutschland, das so zu regeln. Gleichzeitig haben wir als Pflegehof nichts mit der Pflege zu tun, sondern die WGs beauftragen ambulante Dienste.

Aber das heißt, der Pflegehof ist nicht wie ein Heim ein Komplettpaket, wo man einzieht und einen Vertrag unterschreibt. Sondern das erfordert auch ein bisschen Mitwirkung von Angehörigen und Planungskompetenzen, weil diese WGs sich komplett selbst verantworten und verwalten.

So spannend, wie ihr vorgeht. Auf dem Weg habt ihr es sicher nicht immer einfach. Was sind bisher eure größten Herausforderungen beim Aufbau?

Wie viel Zeit hast du? (lacht)

Über die Zeit haben sich bei uns immer mehr Gründer*innen gemeldet, die etwas Ähnliches machen wollen. Mittlerweile begleiten wir echt einige Projekte. Deswegen kann ich die Frage aus unserer Perspektive, aber auch aus meinen Erfahrungen aus den Beratungsprojekten beantworten.

Was ich bei anderen merke und wo wir gerade auch überlegen, wie wir das lösen können, ist ein Riesenthema, die Motivation so lange durchzuhalten. Weil, jetzt kommen wir zu den konkreten Problemen. **Baurecht dauert extrem lange.** Man kann da durchaus Jahre verlieren und muss teilweise, wenn man B-Plan-Änderungen macht, erst mal 30.000 bis 50.000 Euro hinlegen, nur dass man da überhaupt bauen darf. Dann hat man noch keinen Stein gesetzt. Das heißt, man braucht erst mal Kapital und Zeit, um überhaupt zu gucken, ob ein Grundstück oder eine alte Hofstelle passt. Und dann sind natürlich Planungskosten extrem hoch und es gibt so eine Art Punkt, bis zu dem man erst mal selber investieren muss, bis man auch andere Menschen dazuholen kann, die eventuell mitfinanzieren.

Und wenn dieses Geld fehlt, dann muss man sich erst mal auf Geldsuche begeben für eine Idee, zu der man noch nichts hat. Das heißt, man macht immer mehr Schritte, um zu seinem Ziel zu kommen. Es ist wie so eine Art Computerspiel, wo man um eine Sache zu schaffen, zehn andere Sachen machen muss.

Und das so durchzuhalten und sich auf lange Zeit zu finanzieren, die Motivation zu halten, wenn das Bauamt wieder nicht mitspielt, wenn die Behörden das nicht wollen, wenn Geldgeber abspringen, wenn ein Grundstück doch nichts wird und so weiter. Das ist für ganz viele Leute verständlicherweise sehr frustrierend.

Bei unserem Grundstück hat die Gemeinde uns gefragt, ob wir das da machen wollen. Das heißt, die standen 100% dahinter. Und trotzdem sind wir jetzt seit drei Jahren an diesem Grundstück und haben gerade mal den B-Plan geändert, dass wir da bauen dürfen und noch keinen Bauantrag eingereicht. Der wird locker noch mal neun Monate dauern. Das heißt, wir sind am Ende knapp vier Jahre an einem Grundstück dran. Nur, um da bauen zu dürfen. Und das zehrt unglaublich. Deswegen merken wir auch, dass immer wieder Leute den Mut verlieren, die tolle Ideen haben, die echt das Herz am rechten Fleck haben und sagen: „Ich habe einen alten Hof von meiner Familie, ich will hier ein neues Leben draufbringen“ oder „Ich komme aus der Pflege und will etwas Neues machen“.

Manchmal steht man dann einfach an und muss das irgendwie durchhalten. Was motiviert euch, immer wieder trotzdem es viele Hürden gibt durchzuhalten?

Ja es braucht wirklich viel Durchhaltevermögen. Und gleichzeitig ist es aber so, egal wem man von diesem Thema erzählt, alle finden es gut. Also jeder versteht den Bedarf. Jeder kennt jemanden, der Pflege braucht oder war mal in einem Heim. Und das ist zum Beispiel, was uns immer wieder Mut gibt. Wir gehen ganz viel raus, wir geben Interviews, schreiben Zeitungsartikel, halten Vorträge und machen Infoveranstaltungen.

Und diese positive Resonanz, die gibt einem total viel. Dass man weiß „okay, wir sind auf dem richtigen Weg, das wird schon“. Aber man muss durchhalten.

Zwei Dinge sind ganz wichtig, denke ich.

Das eine ist das Team. Also wenn ihr alle dahintersteht, dann kann einer mal in einem Loch sein und mal sagen „ich weiß nicht weiter“. Aber die anderen können den auffangen, können auch Aufgaben übernehmen, wenn es mal für eine Person zu viel wird.

Also ich glaube, ein Team zu haben ist das A und O.

Und das zweite ist Rausgehen. So viel wie möglich, allen Leuten davon erzählen, die es wissen wollen und auch denen, die es nicht wissen wollen. Einfach immer darüber reden, weil erstens kriegt man immer wieder positives Feedback, wie toll die Idee ist und das finde ich gibt einem immer wieder so einen kleinen Kick. Und andererseits weiß man auch nie, wem man begegnet.

Wir hatten das so oft schon. Das wir auf Personen treffen, einfach so und dann entstehen Wege, mit denen hat man vorher nicht gerechnet.

Und noch etwas Wichtiges. Bei diesen unzähligen Gesprächen gibt es dann auch vereinzelt Menschen, die das nicht sehen können oder sich nicht vorstellen können und dann negativ dem gegenüberstehen. Da ist es ganz wichtig sich von diesen einzelnen Personen nicht runterziehen zu lassen. Es ist einfach nur ein einzelnes Gespräch. Und so viele sind positiv. Also die Kommentare von notorischen Zweiflern sich nicht zu Herzen nehmen. Den Fokus bei den unzähligen positiven Gesprächen zu behalten.

Du hast es schon angesprochen. Ihr unterstützt und begleitet auch Gründer*innen, die ähnliche Vorhaben umsetzen möchten. Gerade entsteht da auch ein Modulhandbuch von euch. Magst du darüber etwas erzählen?

Ja, wir haben selbst unglaublich viel Unterstützung bekommen, vor allem von niederländischen Höfen. Die haben uns teilweise ihre Architekturläne zur Verfügung gestellt, haben uns in ihre Zahlen gucken lassen. Auch Pflegedienste hier in Deutschland, die uns ihre Türen zu WGs geöffnet haben und so weiter. Und dann haben wir uns entschlossen, wir können Beratung irgendwann natürlich nicht mehr ehrenamtlich machen, wir leben auch davon, aber wir wollten Gründer*innen helfen über diese erste Informationsflut hinweg, diesen Berg, wo fange ich an und was ist das überhaupt, zu kommen.

Und so haben wir uns entschlossen, ein Handbuch zu schreiben. Dafür haben wir uns bei einem Förderprogramm beworben. Wir haben zweieinhalb Jahre lang geschrieben an einem Handbuch, das eine Anleitung ist, wie man einen Pflegehof gründen kann. Darin werden Fragen beantwortet wie: Wie baue ich für Menschen mit Demenz? Aber auch: Was ist ein Finanzplan und wie baue ich den auf? Nachhaltigkeit ist ein großes Thema. Standort auch. Was ist überhaupt ein geeigneter Standort? Wie finde ich den? Und auch das Leben auf dem Pflegehof ist darin erklärt, also Tipps für den Alltag, wenn man dann eines Tages erleben darf. Ich glaube, es hat jetzt so 350 Seiten. Also da steckt richtig, richtig viel Wissen drin und das Coole ist, dass das durch das Programm gefördert ist und dadurch kostenlos allen Interessierten zur Verfügung steht. Das heißt, man kann das Buch dann auf unserer Website downloaden.

Und vielleicht entstehen ein paar mehr Pflegehöfe durch dieses Buch.

Großartig! Wann wird das fertig sein?

Am 1. Juli 2026 wird es so weit sein!

Im Finale sozusagen. Richtig toll! Wir freuen uns schon sehr darauf und teilen das dann auch gerne. Das bietet sicher auch hilfreiche Inputs für Gründer*innen in Österreich.

Dann habe ich noch eine Frage zu deiner Forschungsarbeit, weil du ja zum Thema Green Care Farms und Menschen mit Demenz geforscht hast. Gab es da Ergebnisse, die dich überrascht haben?

Das war zwar jetzt kein wissenschaftliches Ergebnis, aber das ist das Erste das mir einfällt.

Das eigentlich alle Höfe, die ich kenne oder fast alle, Wartelisten für Mitarbeitende haben. Das sind mündliche Überlieferungen von den Manager*innen. Das haben wir nicht erhoben. Aber das ist irre. Wir haben Fachkräftemangel, wir haben unglaubliche Engpässe bei der Pflege und Betreuung. Pflegekräfte sind am Ende. Sie hören auf. Sie schmeißen Stationen nachts mit 60 Bewohner*innen und sind alleine. Jeder ringt um Pflegekräfte. Die Firmen überlegen sich die wildesten Sachen, um sie einzustellen, irgendwelche Benefits und Boni und so weiter.

Und dann kommt ein Hof dahin und plötzlich rennen sie denen die Türen ein. Und das zeigt, dass eine Umgebung - die wurde eigentlich für die Leute, die dort wohnen, geschaffen - aber dass diese Umgebung auch gut für die Mitarbeitenden ist. Es zeigt, dass auch Pflegekräfte eine andere Umgebung brauchen und sich wünschen und ganz große Hoffnungen da hineinsetzen. In eine Umgebung, wo es kleine Gruppen gibt. Auch sie gehen jeden Tag raus draußen. Sie haben auch einen ganz normalen Alltag. Diese gehört dazu, aber sie gehen dann auch die Eier mit den Bewohner*innen einsammeln. Diese andere Arbeitsumgebung, architektonisch, organisatorisch und sozial ist ein totaler Anziehungsfaktor. Das ist, was mir sehr hängen geblieben. Wir müssen auch was neu machen.

Ja und aus meinen eigenen Studien... wir haben eine Studie gemacht zum Aktiv-Sein der Bewohner*innen auf Pflegehöfen. Wie aktiv sind Bewohner*innen über den Tag? Und da sind wir 50 Bewohner*innen sozusagen gefolgt und haben geschaut, wo sind sie, welche Aktivitäten machen sie, führen sie Gespräche, sitzen sie, stehen sie, liegen sie und so weiter. Und wir haben untersucht, wie aktiv sie über den Tag sind.

Da kam raus, dass sie tatsächlich über 10 Stunden des Tages aktiv sind, gemessen von 7 bis 20:30 Uhr. Das heißt nicht, dass sie immer rumlaufen oder unterwegs sind, sondern dass sie auch manchmal auf Pflegehöfen sind, also etwas draußen beobachten oder jemanden beim Kochen zuschauen. Das ist ja auch aktiv sein. Und wenn man sich mit Menschen mit Demenz auskennt, da sieht man oft, dass sie so eine gewisse Apathie haben oder sehr zurückgezogen sind, vielleicht auch mal einnicken und das gibt es auf den Höfen fast gar nicht, weil so viel Leben ist, weil das alltagsnahe Aktivitäten sind, die man auch von zu Hause aus kennt, sein ganzes Leben.

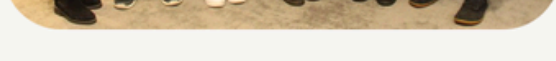
Wir haben auch gesehen, dass alles, was mit Natur zusammenhängt, da sind die Leute 100% aktiv. Also immer wenn es um draußen geht, um Tiere, um Pflanzen, dann sind sie nie inaktiv. Das ist für uns ganz interessant, dass man auf einer Terrasse scheinbar nicht einnickt, weil hier fliegen die Vögel, man riecht etwas, man hört ein Schaf oder unterhält sich bei einem Kaffee. Das ist total gut für Menschen mit Demenz, dieses Wachsein, am Leben teilhaben und das verlangsamt auch den Demenzverlauf tatsächlich.

Das wird ja eigentlich durchgehend kognitives Training. Das zwar nicht bewusst gemacht ist, aber passiert. Und vielleicht auch deswegen so wirksam ist. Das ist so spannend!

Ich habe noch eine abschließende Frage. Was würdet ihr Gründer*innen von Pflegehöfen beziehungsweise auch uns als Gründerteam mitgeben?

Ich glaube, keine Angst vorm Nein zu haben, weil wir haben gelernt, ganz viele Menschen in Behörden, die tun ihr Bestes, aber sie wissen auch nicht alles und wir haben oft gehört, dass Sachen nicht gehen. Aber es geht doch und wenn es nicht auf diese Weise geht, dann geht es auf eine andere Weise.

Man muss richtig, richtig hartnäckig bleiben und sich auskennen in den Gesetzeslagen, in seinem Finanzplan, in seinem Konzept. Man muss wissen, wovon man spricht und dann gibt es immer einen Weg und viele, viele Menschen werden einem sagen, dass es nicht geht, aber es geht immer. Die Frage ist nur, wie.



Liebe Katharina, vielen Dank für deine Zeit und das inspirierende Gespräch. Ihr seid auf dem Gebiet Vorreiter und ein Vorbild für uns aber auch viele weitere Gründer*innen. Vielen Dank dafür, dass ihr euer Wissen teilt und für euren Einsatz für Menschen mit Demenz.

Mehr zu Initiative Pflegehof:

[Webseite](#)